

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 59 (1949-1950)
Heft: 1

Artikel: Die Aufgaben der Mutter gegenüber dem Kleinkind
Autor: Richard, Gustave
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE AUFGABEN DER MUTTER GEGENÜBER DEM KLEINKIND

Von Dr. Gustave Richard, Neuenburg

Der Krieg hat uns mehr denn je die Leiden und Dkrankhaften Veränderungen vor Augen geführt, welche die Kinder erdulden müssen, wenn sie ihre Eltern, besonders die Mutter, entbehren. Die Erfahrungen, die anlässlich ihrer Unterbringung in Lagern und Kinderheimen gesammelt wurden, haben gezeigt, bis zu welchem Grad ihnen die Mutter unersetzlich ist. Nicht die Bombardierungen, das Krachen der Granaten und das Einstürzen der Häuser haben die Kinder Londons oder Berlins gezeichnet, sondern die Trennung der Kleinsten von ihren Müttern. Die Kinder, die man der Mutter wegnahm und aufs Land brachte, um sie vor Bomben zu schützen, haben durch diese Trennung mehr gelitten, als diejenigen, welche mit ihren Eltern in der Stadt blieben. In den Heimen waren es die von ihrer Mutter am regelmässigsten besuchten Kinder, deren Zustand am besten war und deren geistige Entwicklung am regelmässigsten vor sich ging.

Wie kommt es, dass diese mütterliche Gegenwart in Friedens- wie in Kriegszeiten so wichtig ist? Nicht daher, dass die Mutter besser pflegt als eine andere Frau, sondern dass die Pflege mit jener instinktiven Liebe verbunden ist, die wohl nur durch die Bande des Blutes entstehen kann. Das Kind unterscheidet fein zwischen seiner wirklichen Mutter und einer Adoptivmutter oder einer, wenn auch noch so geliebten Pflegerin.

Das Kind bedarf dieser Art inneren Gegenwart — im Gegensatz zur äusseren materiellen Gegenwart, die ebenfalls notwendig ist — und nur die Mutter kann sie ihm geben, die es in ihrem Körper gewebt hat und über ihm wacht wie über einem Teil ihrer selbst; es ist die heilige Knospe, die sie stärker, schöner, gesunder, glücklicher und besser wünscht, als sie selbst ist. Ihre innere Gegenwart in Gedanken, Liebe und Verstehen ist für das Kind wichtiger als selbst die unentbehrliche materielle Gegenwart ihres Körpers; sie allein gibt ihm das Gefühl von Schutz und Sicherheit, deren es so dringend bedarf, um sich entwickeln zu können, die Welt zu entdecken und sich später ohne unnötige Angst von der Mutter zu trennen.

Und das ist die erste Aufgabe der Mutter: dem Kind die Gewissheit ihrer Liebe zu geben, die es

ihm ermöglichen wird, allen äusseren und inneren Gefahren ohne Furcht entgegenzutreten.

Man kennt die äusseren Gefahren: das Unbekannte, die Dinge, die weh tun, gewisse Tiere usw., diese sehr wirklichen Gefahren; die Mutter muss das Kind lehren, ihnen entgegenzutreten. Doch denkt man zu wenig daran, dass die inneren Gefahren für das Kind ebenso wirklich sind: die Gefahr, von ihr getrennt zu werden, nicht nur ihre Pflege, auch ihre Zärtlichkeit zu verlieren; von ihr getrennt zu sein, weil sie fortgeht, weil sie im Spital liegt, weil andere sie ihm wegnehmen — der Vater oder jüngere Geschwister — weil Angst und Sorge ihr Herz erfüllen, weil sie von Müdigkeit gequält ist, oder . . . weil sie ihr Vergnügen und ihren persönlichen Erfolg dem Kinde vorzieht; dies sind Trennungen, die das Kind allzu oft als endgültig empfindet, als einen bleibenden Verlust seiner Sicherheit und seines Schutzes. Denn das Kind glaubt, was es fürchtet; und die Furcht, verlassen zu werden, wird sehr oft zu der Ueberzeugung, verlassen und beraubt zu sein. Man kennt die Menschen mit der «Verlassenenspsychose», die nicht immer wirklich verlassen sind, aber sich so verhalten, als ob sie es wären; denn für sie ist die Furcht zu einer fest eingewurzelten Ueberzeugung geworden. Beständig sind sie davon überzeugt, nicht geliebt, weniger als andere geschätzt zu werden, der Liebe ihrer Familie, ihrer Freunde und der ganzen Welt beraubt zu sein. Sie sind unglücklich in ihrer Furcht, traurig in ihrer Einbildung, oft gereizt über die Ungerechtigkeit, die auf ihrem ganzen Leben lastet, und so ermüden sie die Menschen, die sie lieben möchten.

Die Mutter muss diese Gefahr kennen, welche ihr Kind bedroht, wenn sie es nicht verstanden hat, ihm durch ihr Verhalten und ihr tiefstes Gefühl die Gewissheit ihrer Liebe zu geben. Wer diese Gefahr kennt, wird sein Bestes tun, ohne das Kind zu verwöhnen, ohne sich zu seinem Sklaven zu machen: nicht dadurch, dass sie ihm vieles gibt und ihm nie etwas versagt, wird die Mutter ihrem Kind die Sicherheit geben (das nennt man nämlich verwöhnen); Sicherheit erhält es vielmehr dadurch, dass sie ihm alles gibt, was sie ihm geben kann,

und ihm manches vorenthält, falls dies notwendig ist — und nur in dem Masse, als dies notwendig ist — aber gleichzeitig versteht und fühlt, was in seinem Herzen vorgeht. Die Verlassenheitsangst ihres Kindes zu kennen, ist für eine Mutter die beste Möglichkeit, in ihm ein Gefühl von Sicherheit zu wecken.

Es ist unser Ziel, der Mutter die Erfüllung dieser Aufgabe zu ermöglichen; sie soll bei ihrem kleinen Kind bleiben können, nicht gezwungen sein, es zu verlassen, um in eine Fabrik oder sonstwohin zur Arbeit zu gehen. Wer liebt die Blumen seines Gartens mehr: der Besitzer, der sie betrachtet — oder der Gärtner, der sie pflegt?

Wer diese erste Aufgabe erfüllt hat, wird sein Kind genügend lieben und genügend von ihm geliebt sein, um ihm Opfer aufzuerlegen, die zu jeder Erziehung gehören. In erster Linie wird die Mutter ihr Kind dazu bringen, damit einverstanden zu sein, dass es seine Mutter mit anderen, besonders mit jüngeren Geschwistern teilen muss; damit wird dieser unvermeidliche Schmerz, die Eifersucht, die Angst, beraubt zu werden, überwunden. Die Mutter wird das Kind dazu bringen, auch damit einverstanden zu sein, dass sie ausser ihm noch andere Interessen hat.

Sie wird es zu den Verzichtleistungen bringen, die zur Zähmung der Instinkte notwendig sind, indem sie, ohne sich zu sehr zu beeilen, damit beginnt, es zur Sauberkeit zu erziehen: die erste Gehorsamsübung, gewisse Funktionen zu regelmässigen Zeiten und auf manierliche Art zu erfüllen, nicht irgendwann und irgendwo; sie wird es dazu bringen, auf seine Launen zu verzichten und sich einer sozialen Ordnung zu unterwerfen. Wenn dies nicht durch Zwang auferlegt, sondern durch Liebe erreicht wird, so ist es der erste Schritt zur Anpassung an unsere soziale Ordnung, an die Regeln, die sich die Menschen gegeben haben, an die erste Rücksicht auf die Mitmenschen. Dieser Anfang ist von grösserer Bedeutung, als man im allgemeinen annimmt.

Ferner wird die Mutter das Kind die Schranken achten lehren, die wir alle vor unseren sexuellen Instinkten und unseren Kampfindinstinkten, diesen zwei ununterdrückbaren Triebkräften unserer Handlungen, aufrichten müssen. Doch muss uns klar sein, dass «Schranken errichten» nicht verdrängen bedeutet. Verdrängen heisst: nicht mehr fühlen, was in uns vorgeht, uns selbst daran hindern, unsere Triebe zu spüren, also eine Lüge, eine Flucht, die nicht ungefährlich ist und oft nervöse Störungen verursacht. Die sexuellen Instinkte zu zähmen — den primitiven Wunsch nämlich, das andere Geschlecht kennenzulernen, den Trieb, sich zu zeigen, das Bedürfnis zu lieblosen und lieblosen zu werden, die Neugier gegenüber Erwachsenen und ihrem Geschlechtsleben — diese Zähmung schadet niemandem. Aber all dies zu verdrängen, keine Frage zu wagen, den eigenen Eltern nichts von seinen Gefühlen zu verraten, überhaupt kein Gefühl

zu wagen, das kann der Keim von mehr oder weniger schweren Neurosen sein; es kann das Geschlechts- und Liebesleben töten, die Ursache eines chronischen Missverstehens zwischen Gatten werden, zur Scheidung führen. — Den Kampftrieb, der in uns allen lebt, einzudämmen und zu disziplinieren, um ihn in den Dienst einer schöpferischen Arbeit zu stellen, in den Dienst des Kampfes ums Dasein, um den Erfolg, des Kampfes für ein Ideal, das ist nützlich; aber diesen Trieb von Kindheit an zu verdrängen, ihn nicht bloss an der Aeusserung durch Tat oder Wort in Einzelfällen zu hindern, sondern seine Existenz selbst hindern zu wollen: das heisst, den Menschen seiner schöpferischen Kräfte berauben, ihn zu einem gelähmten Geschöpf, einem Neutrum ohne Unternehmungsgeist zu machen; das heisst auch, für später ungewollte Ausbrüche vorbereiten, Maschinen züchten, mit welchen sich Kriege führen lassen.

Wenn das Kind während seiner ersten Lebensjahre die Gewissheit hat, geliebt zu werden, so sind ihm die besten Bedingungen für die Entwicklung einer notwendigen Eigenschaft gegeben: der Lust am Wagnis. Wegen Platzmangels ist es uns leider nicht möglich, auf diese Einzelheit näher einzugehen.

Eine Mutter, die es verstanden hat, ihr Kind während der ersten Jahre auf richtige Weise zu lieben, das heisst ihm dadurch nützlich zu sein, dass sie seinen Bedürfnissen und Schwierigkeiten Rechnung trägt, wird für dieses Kind ein Vorbild bleiben, dessen Spuren es folgen möchte. Wenn sie wirklich Frau ist und wenn zwischen ihr und ihrem Mann ein wirkliches Verstehen besteht, wird sie ihren Töchtern das Beispiel einer liebenden Frau geben, die ihre Rolle und Mission bewusst übernimmt; sie wird auch ihren Söhnen helfen, sich in gesunder Weise dem Vater anzuschliessen, ihn ohne Furcht zu lieben und ihn zu achten, ohne seine Sklaven zu werden. Wenn die erste Kindheit vorbei ist, wird sie mehr und mehr die Söhne dem Vater überlassen, damit auch er seine Aufgabe als Vater ihnen gegenüber erfülle. Diese Aufgabe besteht darin, ihnen das Beispiel eines männlichen, schöpferischen, mutigen und unabhängigen Mannes zu geben, wie die Mutter ihrerseits die Pflicht hat, ihre Töchter in das Leben einer Frau einzuführen. All dies geht weit über die ersten Jahre hinaus, steht aber in enger Beziehung zu ihnen. Denn von der Erziehung, die uns während dieser Zeit zuteil geworden ist, hängt unsere Handlungsweise in den folgenden Zeiten ab.

Solcherart sind die Aspekte der mütterlichen Aufgabe, auf die wir hinweisen mussten, weil man allzuleicht glaubt, vollendete materielle Pflege sei das Wichtigste. Die Pflege des Körpers ist unerlässlich und verdient die ganze Aufmerksamkeit der Mutter; aber mit ihrer Erfüllung ist bloss die erste Hälfte der Aufgabe erfüllt; die zweite, die Aufgabe der Liebe, muss ebenso gut erfüllt werden — von der Geburt an, ja, schon vor der Geburt.